

Als Vortrag gehalten auf dem Katholikentag in Düsseldorf (1982).
Veröffentlicht in: Pastoralblatt 1983, 2–5

Luthers Fragen an uns:

"Als unser Herr Jesus Christus sagte: 'Tuet Buße', da wollte er, dass das ganze Leben des Christen eine Buße sei" – diese erste der berühmten Ablassthesen von 1517 ist so sehr auch Aufruf an uns Katholiken, dass sie heute Motto eines Katholikentages sein könnte. Katholiken und Protestanten müssen sich aber auch fragen, ob und wieweit diese Botschaft bei ihnen ankommt und in ihrem Leben etwas bewegt.

1. Das gilt von der Botschaft Luthers überhaupt, von dem Reformatorischen, wie er selbst es verstanden hat. Er gibt als Inhalt seiner reformatorischen Erkenntnis – als blitzartiges Erlebnis will er sie vor 1515 erhalten haben – die Entdeckung an, dass es sich bei der Gerechtigkeit Gottes, die nach Röm 1,17 im Evangelium offenbar wird, nicht um die aktive Gerechtigkeit Gottes handelt, auf Grund derer Gott gerecht ist und den Sünder straft, sondern um die passive Gerechtigkeit, in der Gott den Sünder gerecht macht, ihm die Gerechtigkeit Christi schenkt. Diese Rechtfertigung des Sünders nicht auf Grund seiner Werke, sondern mittels des Glaubens an die Erlösung durch Jesus Christus wurde für den Reformator zur zentralen Botschaft des Neuen Testaments, war für ihn der Artikel des Glaubens, mit dem die Kirche steht und fällt. Gott ist es, der den Menschen in Christus mit sich versöhnt.

Beschreibt nun Luther seine reformatorische Grunderkenntnis inhaltlich richtig als neues Verständnis der Gerechtigkeit Gottes, dann hat er hier etwas Urkatholisches neu entdeckt, jedenfalls etwas, das nicht kirchentrennend zu sein brauchte.

Diese Feststellung, dass Luther im "Reformatorischen" etwas Katholisches neu entdeckt hat, will aber nicht sagen, dass er offene Türen eingerannt hätte. Mit innerer Konsequenz musste er sich von seiner Erkenntnis her gegen die religiöse Praxis und Theologie seiner Zeit wenden. Denn diese waren eine recht ungenügende Darstellung des Katholischen. Damit war die Kirchenkritik bzw. war der Ablassstreit von 1517/18 in Luthers reformatorischer Grunderkenntnis vorbereitet, ja durch sie notwendig gefordert.

[139] Nicht das "Reformatorische", d. h. die Rechtfertigung aus dem Glauben, ist demnach kirchentrennend, auch nicht die daraus notwendig entspringende Kritik Luthers an der Kirche seiner Zeit, sondern seine Auffassungen über die Kirche und ihr Amt, über Papsttum und Konzil, zu denen Luther sich im Verlauf der Auseinandersetzungen von 1518/19 hat hinreißen lassen. Diese stellten ihn außerhalb der damaligen Kirche und sind auch heute noch kirchentrennend. Grund für diese Entwicklung waren neben der polemischen Ungeduld des Reformators das Unverständnis und die wenig pastorale und priesterliche Haltung, in der die damaligen Bischöfe und der Papst ihm begegnet sind.

Um so mehr Grund haben wir, uns auf die Mitte und den Ausgangspunkt der Reformation zu besinnen. Katholiken und evangelische Christen haben es in der Oberflächlichkeit, Betriebsamkeit und Selbstgerechtigkeit des modernen Lebens nötig, auf Luthers Botschaft zu hören, der uns mit dem hl. Paulus zuruft: "Lasst euch mit Gott versöhnen" (2 Kor 5,20). Für wen von uns ist heute Luthers leidenschaftliche Frage: "Wie finde ich einen gnädigen Gott?" - die Frage, die ihn zu seinem reformatorischen Durchbruch führte - noch wirklich bedrängend?

2. Die zweite Frage Luthers an uns lautet: Wie haltet ihr es mit der Hl. Schrift?

Luther erzählt von sich: "... als ich ins Kloster gegangen war, begann ich Bibel zu lesen und immer wieder zu lesen..." (WA Tr 3, Nr. 3767). Er brachte es zu einer erstaunlichen Kenntnis der Hl. Schrift. Lange Zitate aus dem Gedächtnis machten ihm keine Schwierigkeiten. Wichtiger als diese formale Beherrschung der Bibel ist das persönliche

Verhältnis, das er zu ihr fand und aus dem heraus er sie seine Braut nennen konnte. Das Wort Gottes enthält für ihn nicht nur Wahrheit, sondern hat auch Heilskraft. Die Taten und Worte Christi sind lebendige Gegenwart. Sie erfüllen ihren Sinn erst, wenn sie sich am Christen auswirken, in seinem Glauben geistlich gegenwärtig werden. Was nützt es, dass Christus sein Blut vergossen hat zur Vergebung der Sünden, wenn er nicht für mich gestorben ist, wenn mir nicht die Sünden vergeben sind? Das Christusgeschehen findet nicht in sich seinen Abschluss, sondern ist Zeichen, d. h. es weist weiter auf ein Heilsgeschehen in dem davon betroffenen Menschen und wird in ihm lebendige Gegenwart. "Alle Worte, alle Geschichten des Evangeliums", so sagt Luther einmal, "sind Sakramente, d. h. heilige Zeichen, durch die Gott in dem Glauben bewirkt, was diese Geschichten bezeichnen" (WA 9, 440).

Frage an uns: Suchen wir die lebendige Begegnung mit dem Herrn in der Hl. Schrift, um uns vom Wort Gottes ergreifen und umgestalten zu lassen?

[140] 3. Die dritte Frage Luthers an uns: Wie haltet ihr es mit dem Sakrament?

Sein Verständnis des Wortes als heilskräftig führt bei ihm nicht zu einer Minderschätzung des Sakramentes. Der moderne Protestantismus unterstellt Luther vielfach diese Auffassung, möchte dessen Festhalten am Sakrament zumindest als Inkonsequenz, als nicht bewältigten katholischen Rest hinstellen. Wieso hat Luther dann Zeit seines Lebens so entschieden, ja verbissen gegen die Sakramentierer und Spiritualisten, gegen die Verächter der Sakramente und die Leugner der wirklichen Gegenwart von Fleisch und Blut Christi unter den Gestalten von Brot und Wein angekämpft? Mehr als das Wort entspricht für Luther das Sakrament als sichtbares Zeichen der Leiblichkeit des Menschen. Im Sermon von dem Neuen Testament (1520) schreibt er: "Denn wir arme Menschen, weil wir in den fünf Sinnen leben, müssen ja zum wenigsten ein äußerlich Zeichen haben neben den Worten, daran wir uns halten und zusammenkommen mögen" (WA 6, 359).

Wichtiger noch: Luther lag daran, dass ihm ganz persönlich mit dem Sakrament die Vergebung der Sünden zugesprochen wurde. Das Wort der Predigt wendet sich ja an alle Versammelten. Im Abendmahl dagegen stellt Christus dem einzelnen das Vermächtnis vor Augen, reicht ihm das Zeichen (WA 6, 523; vgl. 17 I, 171; 19, 504f.) und spricht ihm Vergebung der Sünde zu.

Enttäuscht war der Reformator schon bald, dass die Freiheit des Christen dahin missverstanden wurde, dass immer weniger am Abendmahl teilnahmen. Im Großen Katechismus schreibt er: "Etliche wenden vor, es sei frei und nicht vonnöten (das Sakrament zu empfangen), und sei genug, dass sie sonst glauben; und kommen größtenteils dahin, dass sie ganz roh werden und zuletzt beide, das Sakrament und Gottes Wort, verachten... Dagegen soll man wissen, dass solche Menschen für keine Christen zu halten sind, die sich so lange Zeit am Sakrament fernhalten und ihm entziehen. Denn Christus hat es nicht darum eingesetzt, dass man es für ein Schaustück halte, sondern seinen Christen geboten, dass sie essen und trinken zu seinem Gedächtnis" (BSLK 716). Hier sind vor allem die evangelischen Christen gefragt, ob sie häufiger dem Vermächtnis des Herrn: "Tuet dies zu meinem Gedächtnis" nachkommen wollen und das Abendmahl mehr in die Mitte des Gottesdienstes und ihres Lebens stellen wollen.

Unsere Fragen an Luther:

1. Unsere erste und entscheidende Frage an Luther bezieht sich auf das Lehramt und seine Kompetenz, die Hl. Schrift verbindlich auszulegen.

[141] Für Luther war es selbstverständlich, dass der Sinn der Hl. Schrift klar ist, dass sie sich selbst erklärt. Gegen Erasmus sollte Luther in der Schrift "Vom geknechteten Willen" (*De servo arbitrio*) noch 1525 betonen, es sei frevelhaft zu sagen, dass die Hl. Schrift vielfach dunkel sei. Er schreibt: "Wer leugnet, dass die Hl. Schrift klare Einsicht gewährt, der nimmt den Menschen jedes Licht, jede Möglichkeit einer Erleuchtung" (WA 18, 656).

Bei dieser Ansicht ist Luther geblieben, trotz seines tiefen Dissenses über das Verständnis der Hl. Schrift mit Karlstadt und Müntzer und trotz der Erfahrung, dass auf dem Marburger Religionsgespräch von 1529 über dem anscheinend so klaren Schriftwort "Das ist mein Leib" die Einheit des Protestantismus - bis heute - zerbrochen ist. An seinem *sola scriptura* ("allein die Hl. Schrift") konnte Luther nur festhalten, weil er letztthin sein Christus-Verständnis als maßgebend dafür erklärte, was zur Hl. Schrift gehört und was sie sagen will. Die Freiheit, selbst zu entscheiden, was Lehre der Hl. Schrift ist, die Luther für sich in Anspruch nahm, hat er allerdings seinen Gegnern im reformierten Lager (Zwingli, Karlstadt und Müntzer) nicht zugestanden, weshalb er für diese auch zum "mönchischen Abgott" und zum papistischen Tyrannen wurde. Wer will leugnen, dass hier - in der Frage des Lehramtes - bis heute eine, wenn nicht die entscheidende Frage zwischen protestantischer und katholischer Theologie liegt?

2. Unsere zweite Frage an Luther ist die nach der Mitwirkung des Menschen im Heilsgeschehen, über die innerhalb des Luthertums des 16. Jahrhunderts selbst eine heftige Auseinandersetzung, der sog. Synergistenstreit, entbrannte.

In seiner Schrift "Über die babylonische Gefangenschaft der Kirche" hat Luther aus seinem Prinzip, *sola gratia* ("allein durch die Gnade") wird der Mensch gerettet, gefolgert, der Glaube sei Werk Gottes "in uns ohne uns". Hier ist zu fragen: Wird der Mensch nicht dadurch zu einem Klotz, der nur von außen bewegt wird? Muss Glaube nicht als personale Antwort auf den Anruf Gottes frei sein? Verwechselt Luther nicht Allwirksamkeit mit Alleinwirksamkeit? Wird hier nicht das Geheimnis verkürzt, dass nämlich Gott in sein Wirken freies Tun des Menschen einschließt, der Mensch unter der Gnade zur Freiheit entbunden wird?

3. Unsere dritte Frage ist die nach der Kirche.

Für Luther ist die Kirche die Versammlung der Christgläubigen. Unter die Gläubigen zählt er aber nicht alle Getauften, die sich zum Glauben der Kirche bekennen, sondern die Gerechtfertigten. Weil man aber nicht wissen kann, wer vor Gott gerechtfertigt ist, ist die Kirche verborgen. Sie ist keine "leibliche" Versammlung, sondern eine "der Herzen zu einem Glauben". Diese "geistliche Einigkeit" genügt [142] nach Luther, um eine Christenheit zu schaffen. Sie, die allein die wahre Kirche ist, hat kein Haupt auf Erden, sondern "allein Christus im Himmel ist hier das Haupt und regiert allein". Die Verheißung Mt 16,18 gilt "keiner Person, sondern allein der Kirche, die im Geist gebaut ist auf den Felsen Christus, nicht auf den Papst und nicht auf die Römische Kirche" (WA 7, 709). Denn der Felsengrund der Christenheit muss heilig und ohne Sünde sein. Da man das aber von Petrus nicht wissen kann, "muss notwendig Christus allein der Fels sein, da er allein ohne Sünde ist und ganz sicher bleiben wird und mit ihm seine hl. Kirche im Geiste" (709,30). "Wie nun der Fels (Christus) ohne Sünde, unsichtbar und geistlich ist und allein im Glauben fassbar, so ist auch notwendig die Kirche ohne Sünde, unsichtbar und geistlich und allein im Glauben erfassbar" (770,1).

Ist die wahre Kirche verborgen, dann ist die Institution sekundär, ja nebensächlich. Das führte dazu, dass das Luthertum sich das äußere Gefüge schließlich beim weltlichen Regiment auslieh, die Landesherren z. B. als Notbischöfe herangezogen wurden. So konnte der katholische König von Bayern bis 1918 der Summepiscopus der bayerischen lutherischen Landeskirche sein.

4. Weiter stellt sich die Frage nach dem Verhältnis von christlichem Gewissen und der Gestaltung der politischen Wirklichkeit. Nicht die Unterscheidung von weltlichem und geistlichem Regiment, wohl aber die Trennung beider Bereiche hat in den "Irrgarten der Zwei-Reiche-Lehre" Luthers (J. Heckel) geführt. Wenn Luther betont: "die Welt kann nicht regiert werden nach dem Evangelium" (WA 17 I, 149), so ist das insofern richtig, als man keine Rezepte für konkrete politische Entscheidungen aus dem Evangelium entnehmen kann. Es darf aber nicht bedeuten, dass das Evangelium nicht auch die Norm für das Verhalten in der

Welt, im privaten und politischen Bereich, sein muss. Diesem Irrtum hat Luther zumindest Vorschub geleistet, wenn er z.B. sagt: "Hier ist keine Zeit, das Evangelium zu hören, sondern das Gesetz" (WA 40 I, 210), oder betont: "Mein Evangelium hat nichts zu tun mit den Dingen dieser Welt" (WA 18, 321).

5. Die letzte und peinlichste Frage bezieht sich auf Luthers Sprache, auf sein überbetontes Selbstbewusstsein, auf seinen Trotz, seinen ungeheuren, bis zum triebhaften Hass gesteigerten Grobianismus.

Luther liebt um der Verdeutlichung willen die starken Akzente; dabei wird das Paradox bei ihm zur gemäßen Ausdrucksweise. Er erliegt oft einem hemmungslosen Superlativismus, übertreibt maßlos in seiner Kritik an den Gegnern, mögen das Papisten, Schwärmer oder auch Abweichler aus dem eigenen Lager wie Agricola sein. Sein ungeschütztes, paradoxes Reden, etwa das *pecca fortiter* oder seine Botschaft von der Freiheit, führte zu Missverständnissen: Karlstadt in Wittenberg, die Reichsritter und die Bauern meinten sich auf Luther [143] berufen zu können. Darauf reagierte dieser um so schärfer, weil er sein Werk gefährdet sah.

Ich möchte nicht die Hasstiraden gegen den Papst oder gegen die Juden aus Luthers letzten Lebensjahren anführen. Hier nur einige Sätze vom Juni 1520, d. h. vom Beginn der polemischen Auseinandersetzung, noch vor dem Erlass der päpstlichen Bannandrohungsbulle *Exsurge Domine*: Der Reformator schreibt gegen Silvester Prierias, den Theologen des Papstes: "Wenn wir die Diebe mit dem Galgen, die Straßenräuber mit dem Schwert und die Ketzer mit dem Scheiterhaufen bestrafen, weshalb begegnen wir diesen Magistern des Verderbens, diesen Kardinälen, diesen Päpsten und diesem ganzen Unrat des römischen Sodoma, das immerfort die Kirche verdirbt, nicht mit aller Art Waffen und waschen unsere Hände in ihrem Blut, um so uns und die Unseren vor der allergefährlichsten Feuersbrunst zu retten?" (WA 6, 347).

Diese ungeistliche Sprache ist nicht zu vergleichen, geschweige denn zu entschuldigen mit dem Hinweis auf den Grobianismus der Zeit, erst recht nicht mit der apokalyptischen Stimmung, der Luther vielfach erlag. Seit 1518 pflegte er den Papst als Antichristen, als Sodomiten oder als Belial, d. h. als Satan, zu bezeichnen. Gerade einem homo religiosus, für den wir Luther halten, jemandem, der die Kirche reformieren möchte, wird man eine solche Sprache nicht nachsehen. Die Reform der Kirche war so nicht zu erreichen und die Einheit der Christenheit nicht zu sichern bzw. wiederherzustellen.

Für den Katholiken ist Kritik an der Kirche nicht nur legitim, sondern gefordert. Sie hat ihre Grenze aber dort, wo das von Gott vorgegebene Gefüge der Kirche angetastet wird. Jedenfalls berechtigten Missstände in der Kirche und Fehlverhalten ihrer Vorsteher nicht zur Abspaltung von der einen Kirche Jesu Christi.

Hier haben wir die Frage an Luther - und er selbst hat sich gelegentlich unter Gewissensqualen diese Frage gestellt: War er genügend bemüht, die sich anbahnende Spaltung der abendländischen Christenheit zu verhindern?

So hat die katholische Seite manche Frage an Luther zu richten - Fragen, die so schwerwiegend sind, dass eine Kirchengemeinschaft noch nicht möglich ist. Sie beziehen sich - wie wir gesehen haben - vor allem auf das Wesen der Kirche und ihre Vollmacht, darauf, ob die Hl. Schrift sich selbst erklärt oder ob das lebendige Lehramt der Kirche mir letztthin verbindlich sagen muss, welche Schriften zum Kanon der Bibel gehören und wie sie zu verstehen sind.

Diese kritischen Anfragen an den Reformator bedeuten aber nicht, zu leugnen, dass auch wir katholischen Christen uns von Luther befragen lassen müssen, dass wir viel von Luther gelernt haben und lernen können. Die Bemühung um die Einheit der Christen kann nur [144] Erfolg haben, wenn sie begleitet ist von der Besinnung auf die Mitte und Tiefe, die Christus, der Herr, selber ist. Entsprechend betont das II. Vaticanum im Ökumenismusdekret: "Die Bekehrung des Herzens und die Heiligkeit des Lebens sind in Verbindung mit dem privaten

und öffentlichen Gebet für die Einheit der Christen als die Seele der ganzen ökumenischen Bewegung anzusehen; sie kann mit Recht geistlicher Ökumenismus genannt werden" (Nr. 8). Nicht zuletzt für die ökumenische Bewegung ist also entscheidend, ob wir dem Ruf des Katholikentages folgen: "Kehrt um und glaubt – erneuert die Welt!"